

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland

Vechta, Oldb, 1969-

Cezary Popko: Archäologische Untersuchungen auf der ehemaligen
Zitadelle in Vechta. T. 1 - Grabungen 1987

urn:nbn:de:gbv:45:1-5285

Cezary Popko M. A.

Archäologische Untersuchungen auf der ehemaligen Zitadelle in Vechta

Teil I — Grabungen 1987

Einführung

Im Zusammenhang mit der durch die Stadt Vechta geplanten Gestaltung des Stadtparkes auf dem Gelände der ehemaligen Zitadelle war es vor Beginn der Baumaßnahmen notwendig, archäologische Untersuchungen durchzuführen, um festzustellen, ob überhaupt und welche Art von Festungsresten noch in der Erde vorhanden sind.

Die fotogrammetrische Auswertung von infraroten und panchromatischen Luftaufnahmen, die 1981 über dem betreffenden Gebiet erstellt wurden, wiesen mögliche unterirdische Festungsreste auf. Diese Feststellungen konnte man nur durch Ausgrabungen nachweisen.

Eine erste kurze Testgrabung wurde im Jahre 1983 durch den damaligen Bezirksarchäologen des Weser-Ems-Gebietes, Dr. h.c. D. Zoller, aufgenommen¹⁾. Im Laufe dieser Grabung wurde festgestellt, daß in dem Bereich, wo sich aufgrund der alten Pläne das Gouvernement (Kommandantenhaus) befinden sollte, noch Findlingsfundamente, Ziegel- und Feldsteinpflasterungen sowie eine erhebliche Menge von Kleinfunden aus dem 17. und 18. Jh. vorhanden waren.

Im Frühling 1987 hat der Verfasser von der Stadt Vechta den Auftrag bekommen, weitere, vollständige archäologische Ausgrabungen im nördlichen Bereich der Festung durchzuführen. Die Ausgrabungen wurden durch den Bezirksarchäologen Dr. J. Eckert gefördert und von Seiten der Stadt Vechta durch den Planungsamtsleiter E. Bruse und seinen Amtsnachfolger G. Scharein untertützt und technisch betreut.

In der ersten Phase wurden die vorhandenen historischen, kartographischen Unterlagen von den Staatsarchiven Oldenburg und

Münster sowie Sachliteratur ausgewertet. Aufgrund dieser Auswertung wurden der Umfang und die Lokalisierung der Grabung vorgenommen.

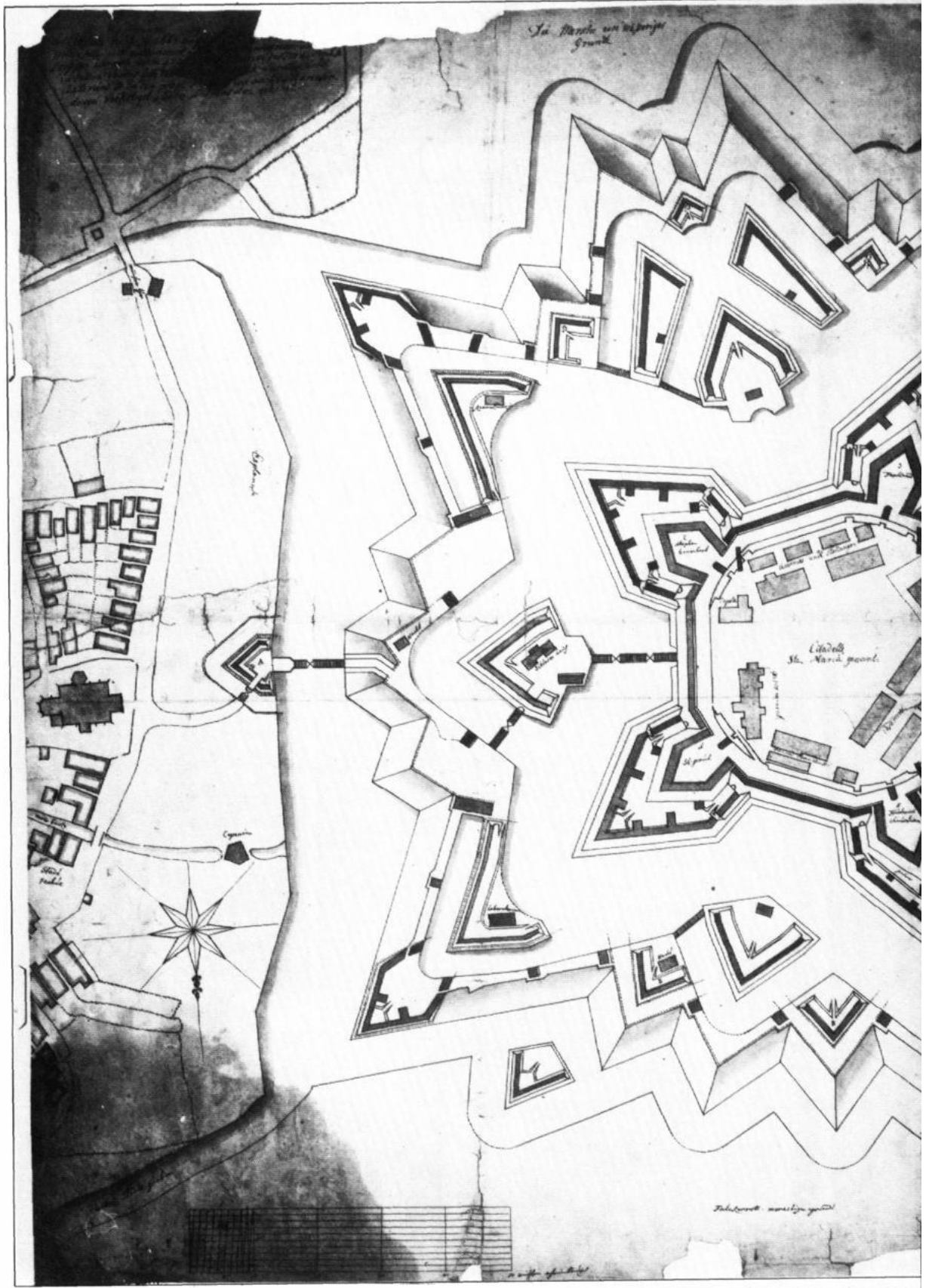
Im Juni 1987 wurde mit der Ausgrabung begonnen. Außer dem Grabungsleiter (Verfasser), nahmen an ihr teil: der Grabungstechniker J. Krüder, die Volontärin, Studentin der Archäologie an der Uni Münster, V. Brieske sowie eine wechselnde Anzahl von Grabungsarbeitern (2 - 9), die durch die Stadt Vechta zu Verfügung gestellt wurden. Bei der Grabung halfen auch Vechtaer Schüler unter ihrem Lehrer G. Böske. Die Ausgrabungsdauer wurde für 2 Jahre geplant. Die Ausführungen dieses Berichtes betreffen den ersten Grabungsabschnitt im Jahr 1987.

Historischer Überblick über die Zitadelle Vechta

Nach dem 30-jährigen Krieg (1618-48) wurde das katholische Vechta von 3 Seiten durch protestantische Mächte umgeben: Im Osten von Schweden, im Norden von Dänen und im Westen von Niederländern. Christoph Bernhard von Galen, seit 1650 Fürstbischof des Bistums Münster (zu dem auch Vechta gehörte), entschloß sich, aus der Furcht vor protestantischen Übergriffen, besonders durch die Niederländer, eine Grenzfestung in Vechta zu errichten. Der Standort bot sich an, weil er bereits von drei Seiten her durch natürliche Sumpfgebiete geschützt war.

Der Baubeginn der „Sancta Maria“-Zitadelle erfolgte im Jahre 1667, nach dem System vom französischen Festungsbaumeister Vauban: Regelmäßiges Fünfeck mit Bastionen, umgeben von Wassergräben und äußeren Wällen. (Abb. 1). Die Befestigungen der Stadt Vechta wurden gleich zu Anfang durch äußere Wälle mit der Zitadelle vereint. Aber nach einem großen Brand im Jahre 1684 entschloß man sich, die Stadt von der Festung zu trennen und die Stadtwälle einzuebnen. Dadurch wurde die Zitadelle ein rein militärisches Objekt, das auch die Stadt schützen sollte. Um dieses zu erreichen, wurden zur Stadtseite hin der Wassergraben erweitert und eine Esplanade²⁾ angelegt.

Zur Zeit des Fürstbischofs Friedrich Christian von Plettenberg (1688-1706) begann man mit der Festungsmodernisierung. Es wurden eine neue Contrescarpe³⁾ und zwei neue Ravelins⁴⁾ errichtet. Im inneren Festungsring baute man eine Kirche mit der Wohnung des Geistlichen (nach 1687), eine Brauerei und Bäckerei (1693) und eine Cortine⁵⁾. Im Jahre 1698 wurde das Zeughaus⁶⁾ erweitert. In den neunziger Jahren des 17. Jahrhunderts baute man in jeder der fünf Bastionen unterirdische gemauerte Gänge, die zum



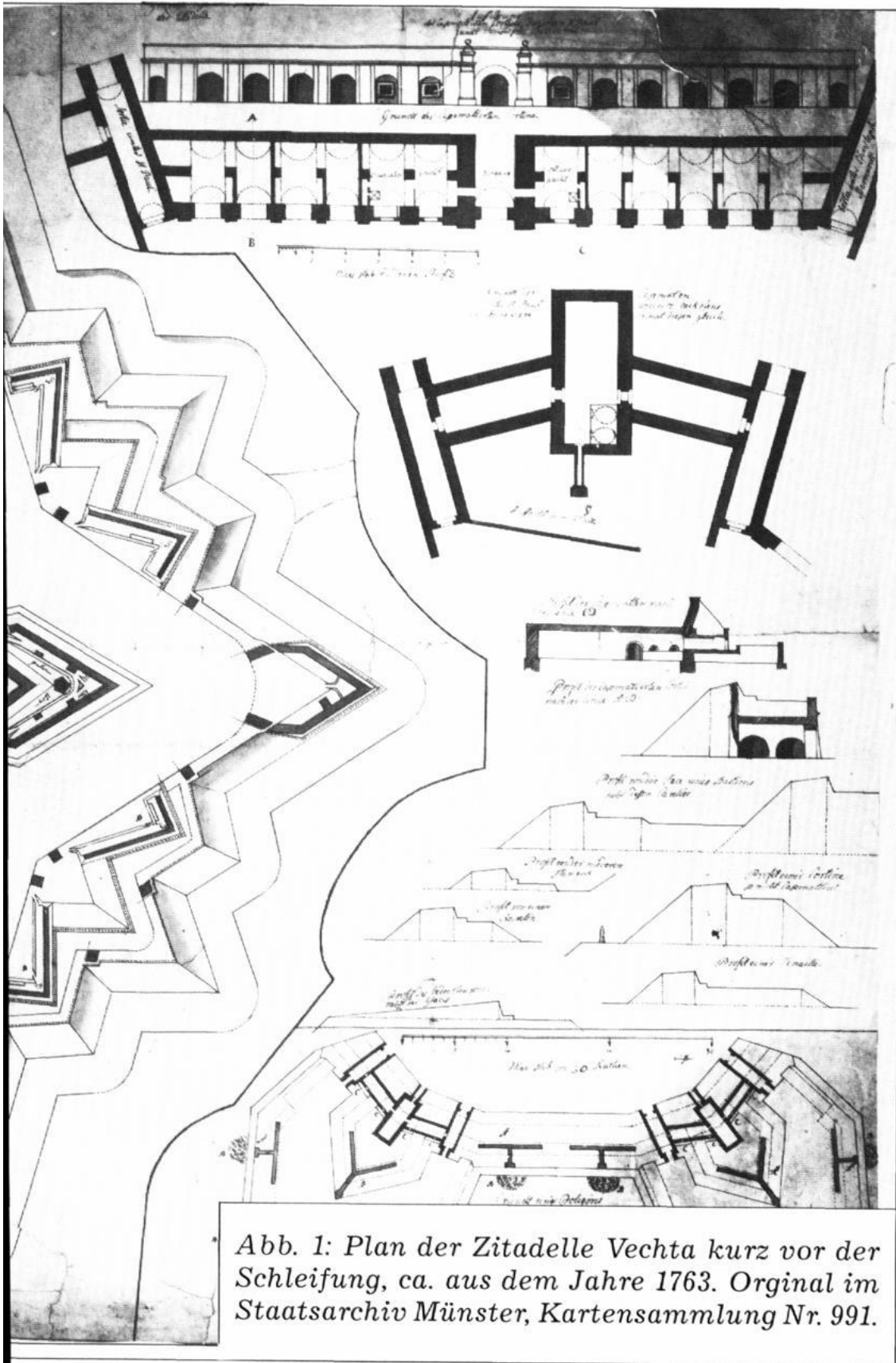


Abb. 1: Plan der Zitadelle Vechta kurz vor der Schleifung, ca. aus dem Jahre 1763. Original im Staatsarchiv Münster, Kartensammlung Nr. 991.

Bastionsinneren und den zentral gelegenen bombensicheren Räumen (Kasematten) führten. 1705 wurde das Kaponier⁷⁾ errichtet, das zuerst als Außenwerk zum Schutz des Moorbaches von Osten her und dann, ab 1713, als Gefängnis diente.

Im Jahre 1735 mußte das Kommandantenhaus (wegen fortgeschrittenen Verfalls) durch einen Neubau ersetzt werden. Während des 7-jährigen Krieges (1756-63) wurde die Festung durch verschiedene alliierte Truppen (Hanoveraner, Hessen, Preußen) sowie Franzosen besetzt. Sie verbesserten die Festungsanlage u. a. durch den Bau des Brückenkopfes (Tête de Pont)⁸⁾ auf der Esplanade.

Trotzdem bot die Zitadelle wegen des Verfalls und der inzwischen weiterentwickelten Waffen- und Kriegstechnik keinen wirksamen Schutz mehr. Deshalb entschloß man sich schon im Jahre 1768, die Festung abzureißen. Ab 1769 begann man mit der Schleifung. Die Wälle wurden abgetragen, die Gräben zugeschüttet, die meisten Gebäude abgerissen und die Steine als Baumaterial verkauft⁹⁾.

Im 19. Jahrhundert wurden auf dem Standort der ehemaligen Zitadelle verschiedene Gebäude errichtet, z. B. Offizialat (1832), Gymnasium (1846), Gefängnis (1863) und Bahnhof (1885). Auf einem Teil des Geländes wurde im Jahre 1849 ein Friedhof angelegt, eine andere Fläche als Ackerland genutzt.

Charakteristik der historischen kartographischen Unterlagen

In den Staatsarchiven Oldenburg und Münster sind zahlreiche Pläne und Zeichnungen vorhanden, welche die Zitadelle Vechta abbilden. Sie stammen grundsätzlich aus dem 17. und 18. Jh. Die ältesten Pläne tragen das Datum 1680, noch aus der Zeit vor dem großen Brand, und zeigen die Ausbautenvorschläge der äußeren Wälle und Wassergräben¹⁰⁾. Diese sowie einige spätere Pläne wurden durch den Architekten und Festungsbaumeister Peter Pictorius d. Ä. gezeichnet. Ab 1684 sind Pläne des Ing. P. B. Smidt(s) vorhanden. Er hat kurz vor Ende des 17. Jahrhunderts und in der 1. Hälfte des 18. Jahrhunderts zahlreiche interessante kartographische Unterlagen über die Zitadelle sowie einzelne Gebäude der Festung und deren Details erstellt (Kirche, Kommandantenhaus, Kaserne, Kasematten, Cortinen, Wallprofile etc). Die Pläne wurden im Maßstab von „Münsterischen Füßen“ und „Rheinländischen Ruten“¹¹⁾ gezeichnet, was heute die genaue Abmessung der Gebäude ermöglicht.

Eine der eindruckvollsten Zeichnungen aus dieser Zeit ist eine perspektivische Abbildung der Festung aus dem Jahre 1697¹²⁾. Sie ermöglicht dem Betrachter, sich das Aussehen der ehemaligen Zitadelle besonders genau vorzustellen. Aus der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts stammen Pläne, die durch Landmesser oder militärische Zeichner, entweder nach Plänen von P. B. Smidt(s) oder nach neuen Vermessungen, gezeichnet wurden. Zu den interessantesten und für die archäologischen Grabungen verwendbaren gehören:

- ein Plan der Festung und ihrer Umgebung von ca. 1761¹³⁾ und
- ein Plan der Festung von ca. 1763 (Abb.1)¹⁴⁾. Dieser Plan wurde der Grundrißplanung des Stadtparkes zugrunde gelegt. Man überlagerte den heutigen Grundflächenplan mit dem auf gleichen Maßstab (1 : 1000) gebrachten alten Plan und gewann damit die Erkenntnis der exakten Lage der alten Festung. Die beiden aus der damaligen Zeit noch vorhandenen Gebäude, Zeughaus und Kaponier sowie die Kirche St. Georg wurden als Festpunkte für dieses Vorhaben genutzt.

Ausgrabungen

Befunde

Die archäologischen Ausgrabungen des Jahres 1987 wurden im Bereich der Friedrich Christian Bastion (Nordteil der Festung) durchgeführt. Auf der Fläche, wo sich nach den alten Kartenunterlagen die Bastion befand, wurde zuerst ein Koordinatennetz angelegt zwecks genauer Lokalisierung der entdeckten Befunde. Entlang der Ost-West Koordinaten baggerte man 9 Suchgräben aus (Abb. 2), um die vorhandenen Kulturschichten freizulegen. Die Gräben wurden möglichst bis zum gewachsenen Boden (ca. 70-80 cm) ausgehoben, was wegen des hohen Grundwasserniveaus nicht überall gelang.

In den Suchgräben legte man die Fragmente von verschiedenen Gebäuderesten aus der Zeit vom 17. bis 20. Jahrhundert frei¹⁵⁾. Die Suchgräbenprofile wurden sorgfältig überprüft und als Grundlage für die stratigraphischen Auswertungen (Foto 3) genutzt.

Aufgrund dieser Auswertungen lokalisierte man nicht nur die exakte äußere Abgrenzung der Friedrich Christian Bastion (insbesondere der Bastionsspitze), sondern klärte auch die innere Grenze der Bastion. Diese Ergebnisse dienten danach als Grundlage für die späteren Pläne zur Gestaltung des Stadtparkes.

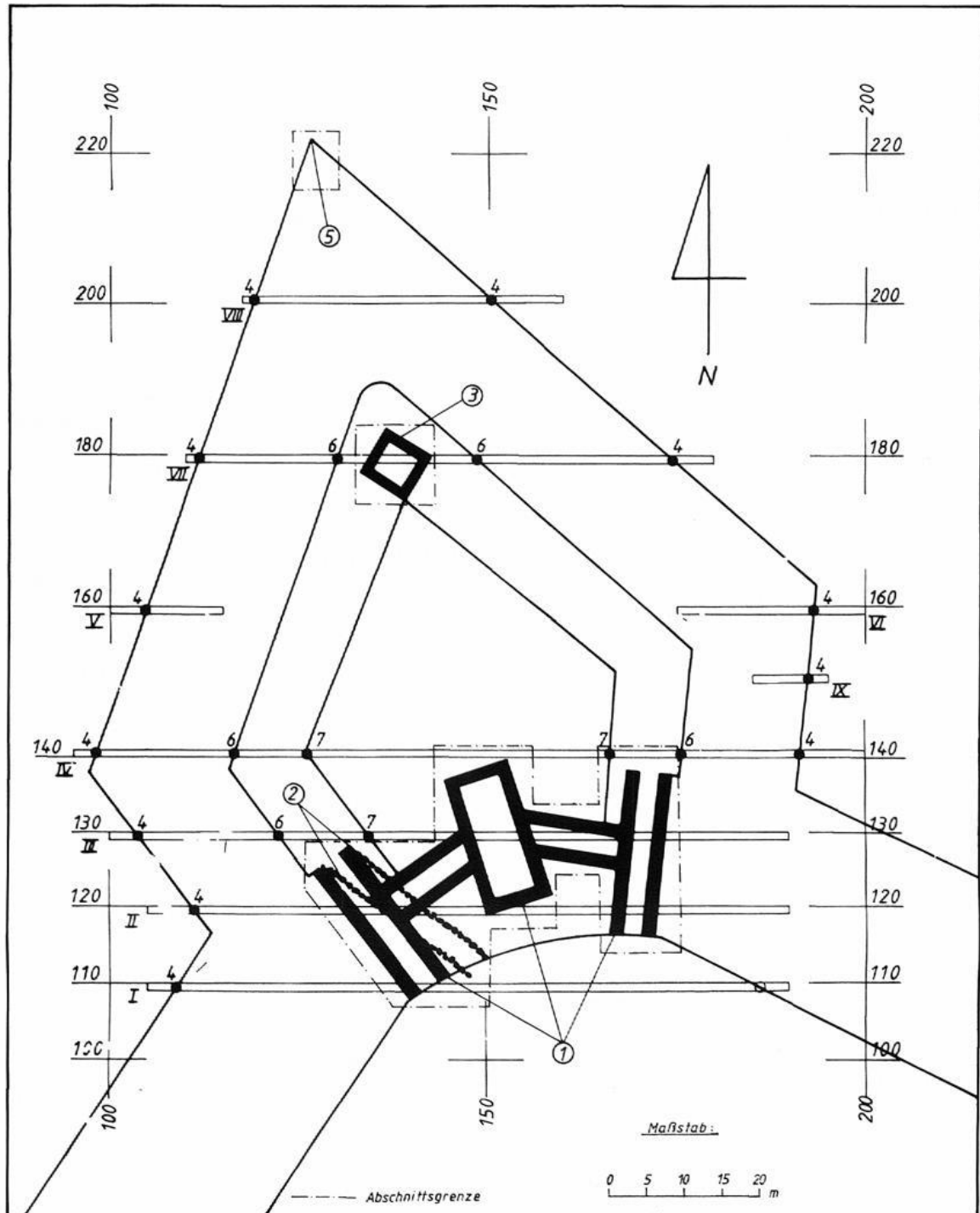


Abb. 2: Zitadelle Vechta, Friedrich Christian Bastion, Grabung 1987. 1 = Kasemattenfundamente, 2 = doppelte Findlingsreihe, 3 = Pulverturmfundament, 4 = Ansatzpunkte des äußeren Bastionsumrisses, 5 = Bastionsspitze, 6 = innere Ansatzpunkte des äußeren Bastionswalls, 7 = Ansatzpunkte des inneren Bastionsumrisses, I-IX = Suchgräben. gez. J. Krüder.



Foto 1: Zitadelle Vechta, Grabung 1987, Fragment des Kasemattenfundamentes mit zwei früheren Findlingsreihen aus der ersten Festungsbauphase.
Foto C. Popko

In den südlich gelegenen Suchgräben fanden sich Stellen von breiten Schuttschichten, die nach Kartenunterlagen vermutlich als Fundamentenreste der Kasematten zu bewerten waren. Deshalb wurde an dieser Stelle ein Großgrabungsabschnitt eingerichtet und die ganze Schuttschicht freigelegt. Es bestätigte sich, daß der Schutt in seinem Umfang (30 m Breite, 45 m Länge) dem Grundriß der Kasematten entsprach. Nach der Abtragung des Schuttes im westlichen Teil der Kasematten stieß man auf zwei mächtige Fundamente, die von NW nach SO verlaufen (Foto 1, Abb. 3). Sie haben eine Länge von ca. 22 m und eine Breite von je 1,80 m.

Die Fundamente wurden aus großen Findlingen aufgeschichtet und mit Mörtel und Backsteinen gefestigt. Zwischen den beiden Fundamenten befindet sich ein ca. 2 m breiter Durchgang, der einer ehemaligen Korridorbreite entspricht.

Der Durchgang führte zum Bastionsinneren, wo sich der Pulverturm befand. Am Pulverturm vorbei konnte man den zweiten (östlichen) Durchgang erreichen und wieder in den Festungsinnenring gelangen. Leider waren die Fundamente, die den zwei-

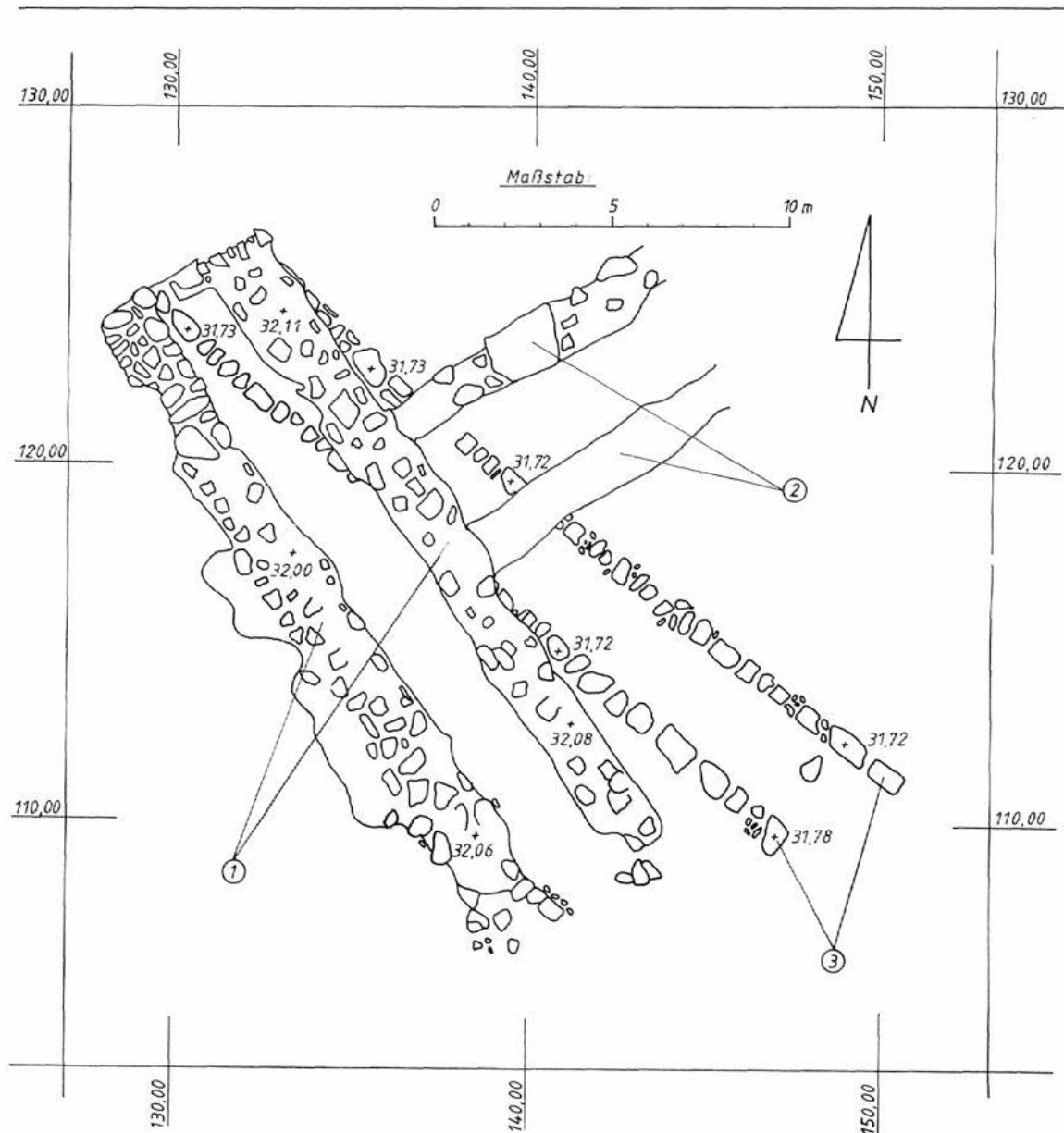


Abb. 3: Zitadelle Vechta, Friedrich Christian Bastion, Grabung 1987, westlicher Kasemattenteil.

1 = Kasemattenfundamente aus dem Jahre 1693 (?), 2 = Verbindungsfundament zum Mittelraum, 3 = Findlingsfundamente aus der ersten Festungsbauphase (1667-1687), gez. J. Krüder.

ten, östlichen Durchgang bildeten, nicht so gut erhalten wie die westlichen, so daß sie nur durch einzelne Findlinge und eine Schuttansammlung markiert wurden. Von den beiden Durchgängen aus konnte man einen in der Mitte liegenden, rechteckigen Raum (15 x 6 m) erreichen, dessen Fundamente noch zu erkennen waren.

Anfang der neunziger Jahre des 17. Jahrhunderts wurden in jeder der Bastionen identische, unterirdische Räume (Kasematten) geschaffen, die mit mächtigen Mauern und Gewölben versehen waren. Aus den alten Dokumenten kann man ersehen, daß die Kasematten verschiedene Funktionen erfüllten:

In der Ferdinand- und Maximilian Henrich- Bastion wurde Munition gelagert, die Friedrich Christian- und St. Paul-Bastion enthielten Vorräte, und die Kasematte der Christoph Bernhard-Bastion diente als Hospital.

Bei den Putzarbeiten an den beiden westlichen Findlingsfundamenten (Foto 1, Abb. 3) ist man auf zwei parallel liegende Reihen von Findlingen gestoßen. Sie lagen unter den bisher entdeckten Fundamenten, verliefen schräg in fast O-W Richtung zu ihnen und waren länger (ca. 25 m).

Der Abstand zwischen ihnen betrug ca. 2,2 m. Die Suche nach ähnlichen zwei Findlingsreihen im östlichen Teil der Kasematten verlief ergebnislos.

Ursprünglich (erste Festungsbauphase 1667-1687) hatten die Bastionen nur jeweils einen Durchgang zu den Innenräumen. Von dort konnte man über Rampen auf die Wälle gelangen bzw. den



Foto 2: Zitadelle Vechta, Grabung 1987, Pulverturmfundament mit Koordinatennetz.

Foto C. Popko

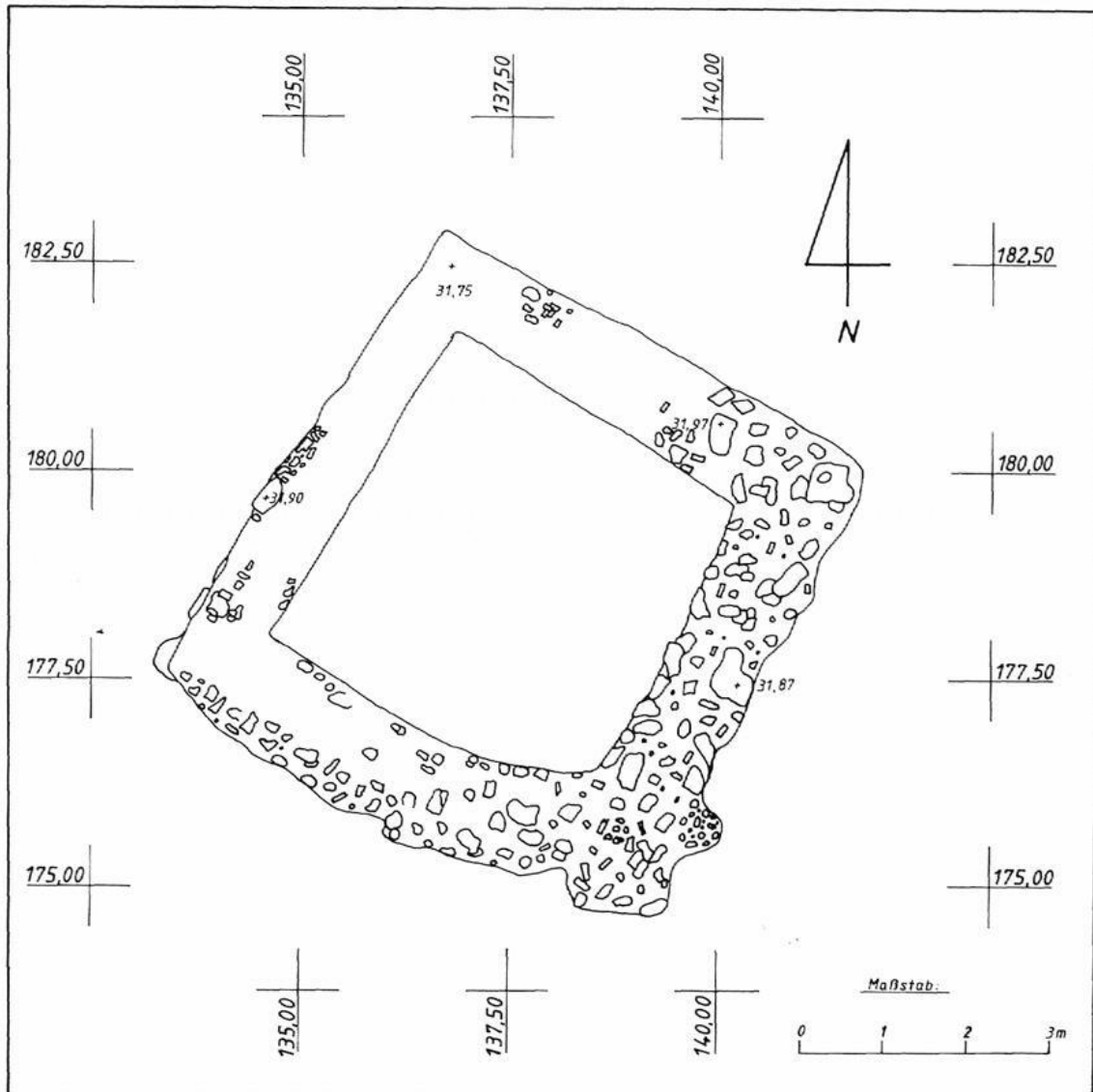


Abb. 4: Zitadelle Vechta, Friedrich Christian-Bastion, Grabung 1987. Plan des Pulverturmfundamentes, gez. J. Krüder.

Pulverturm erreichen¹⁶⁾. Als man nach 1688 die Festung ausbaute, wurden die Bastionsdurchgänge zu Kasematten erweitert. Durch den Neubau des Mittelraumes und des zweiten Durchganges mußten die Fundamente aus Platzmangel auf einer neuen ca. 6 m entfernten Stelle errichtet werden. Die alten Findlingsfundamente blieben im Erdreich liegen. Hierin finden wir die Erklärung für das Vorhandensein der entdeckten, doppelten Findlingsreihen. Im zukünftigen Stadtparkbild wird der ganze Findlings-/Fundamentkomplex als archäologischer Befund zur Besichtigung offen liegen bleiben.

Nördlich der Kasematten wurde in einem Suchgraben eine Schuttschicht mit einzelnen Findlingen freigelegt. Diese Stelle entsprach nach den historischen Karten der ehemaligen Pulverturmlage. Die Ausgrabungen in diesem Bereich begannen mit der Freilegung einer ca. 10 x 10 m großen Fläche, auf der sich ein quadratischer Schuttschichtumriß zeigte. Unter dieser Schuttschicht befand sich das ca. 1,2 m breite Findlings- und Feldsteinfundament eines quadratischen Gebäudes von ca. 6 x 6 m (Foto 2, Abb. 4). Das Fundament wurde durch Mörtel und Backsteine gefestigt. Die Pulvertürme im jeweiligen Innenraum von nur zwei der fünf Bastionen¹⁷⁾ erscheinen auf fast allen alten Plänen schon seit dem Jahr 1684, sie wurden also bereits in der ersten Festungsbau-phase angelegt. Sie dienten als Nachschublager für Pulver und Munition während eines Angriffs. Das Hauptmunitionslager befand sich in den Schutzräumen der Ferdinand- und Maximilian Henrich-Bastionen.

Entgegen dem gefundenen quadratischen Fundament sind die Pulvertürme in den Plänen jedoch fünfeckig abgebildet. Hierfür gibt es z. Z. keine logische Erklärung. Man kann nur vermuten, daß die Bauweise gegenüber den bereits fertiggestellten Plänen abgeändert wurde.

Auf den drei restlichen Bastionen wurde nach dem großen Brand 1684 je ein rechteckiges Gebäude errichtet. Pläne aus der Zeit des 7-jährigen Krieges bilden diese Gebäude nicht mehr ab. Vermutlich waren es nur einfache, provisorische Soldatenunterkünfte oder Rüstungsräume, die nur kurzfristig ihrem Zweck dienten. Genau wie das Kasemattenfundament wird auch das entdeckte Fundament des Pulverturmes im zukünftigen Stadtparkbild als archäologischer Befund zur Besichtigung offen liegen bleiben.

Funde

Im Laufe der Grabungen hat man zahlreiche Kleinfunde gemacht. Sie stammen überwiegend aus dem Bereich des südlichen Kasemattenteils, also aus dem Gelände, das an den inneren Festungsring grenzt. In den Suchgräben und beim Pulverturm hat man nur eine geringe Anzahl von Funden gemacht. Die Fundstücke kann man dem 17. und 18. Jahrhundert zuordnen (Ende Renaissance, Anfang Barock)¹⁸⁾.

Es wurden verschiedene Gegenstände gefunden:

- glasierte und bemalte Keramikscherben von Koch- und Eßgefäßen (Töpfe, Pfannen, Grapen, Schalen, Kannen, Schüsseln, Teller und Becher),



Foto 3: Zitadelle Vechta Vechta, Grabung 1987, Profilputzen in einem Suchgraben.

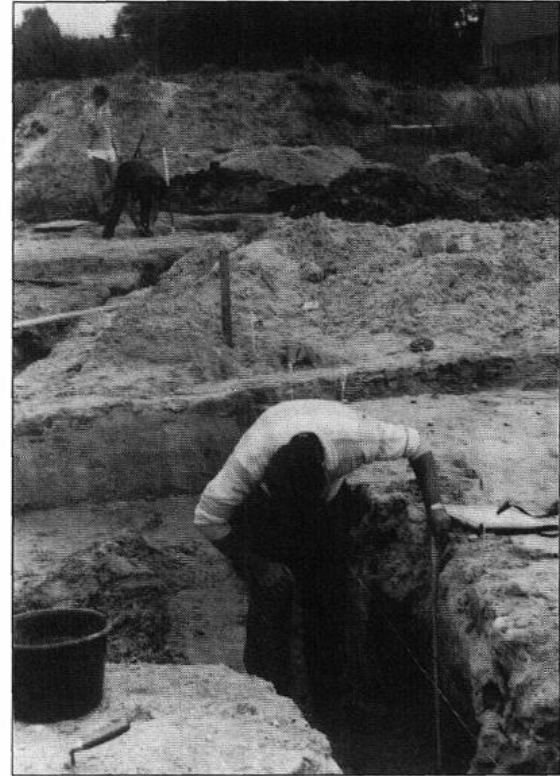


Foto 4: Zitadelle Vechta, Grabung 1987, Vermessungsarbeiten im Bereich der Kasematten.

Fotos C. Popko

- Steinzeuggefäßfragmente, oft mit schönen Verzierungen,
- Fayencereste mit reichlicher Reliefdekoration,
- Porzellanscherben u.a. mit Signierung der „Königlich-Preußischen-Manufaktur“ und ornamentalen Dekormotiven,
- zahlreiche Tonpfeifenfragmente, häufig mit Verzierung und Herstellersiegel,
- Eisengegenstände wie Nägel, Haken und verschiedene Werkzeuge (u.a. Hammer, Meißel, Dorne), die wahrscheinlich bei der Festungsschleifung verwendet wurden,
- Glasbruchstücke von Flaschen, Gläsern u.a. Gefäßen,
- eine Kupfermünze aus dem 17. Jahrhundert (Oldenburg ?),
- zahlreiche Haustier- und Nutzviehknochen.

Schlußwort

Dank des Interesses und der großzügigen Unterstützung der Entscheidungsgremien der Stadt Vechta kam es auch im Jahre 1988 zur Fortsetzung der Ausgrabung. Es konnten weitere interessante Befunde und Funde entdeckt werden.



Foto 5: Zitadelle Vechta. Erdarbeiten zur Erstellung des Stadtparkes.

Foto C. Popko

Im Bereich des Ravelins, nordöstlich der Friedrich Christian Bastion, hat man eine seltene Böschungsbefestigung freigelegt sowie das Fundament eines Wachhauses. Im Festungsinnenring hat man die Findlingsfundamente eines Brunnenhauses und einer Brauerei gefunden. Die Anzahl der Kleinfunde war noch reicher als im Grabungsabschnitt 1987 (u.a. Kanonenkugeln, vollständig erhaltene Gefäße, Messer mit Horngriffen etc.). Die Zusammenfassung der Grabungsergebnisse 1988 erfolgt in der nächsten Ausgabe des Jahrbuches „Oldenburger Münsterland“.

Anmerkungen

1. D. Zoller, Archäologische Untersuchungen an der Garther und Lether Burg sowie an der Vechtaer Zitadelle, in: Jahrbuch Oldenburger Münsterland, Vechta 1984, S. 113-117.
2. Esplanada - ein weites, leeres Festungsvorgelände, das eine freie Sicht- und Schußzone bildete.
3. Contrescarpe - Außenwallsystem in komplizierter Zickzackform lag zwischen beiden Wassergräben.
4. Ravelin - vorgeschobene, inselförmige Befestigungsanlage mit der Contrescarpe durch eine Brücke verbunden. In Vechta ursprünglich nur eines im Osten gelegenes Ravelin. Nach 1688 wurden noch zwei (südlich und nördlich) Ravelins angelegt.
5. Cortine - gewölbte Räume zwischen zwei Bastionen, die als Unterkunfts- und Wirtschaftsräume dienten.

6. Zeughaus - massives Gebäude, das als Ausrüstungslager diente. Nach dem Umbau im Jahre 1815 und 19 bis heute erhalten.
7. Kaponier - Grabenbefestigungsgebäude, das in Vechta den Moorbach und den Eingang zur Festung unter Kontrolle halten konnte. Bis heute erhalten.
8. Tête de Pont - aus der Esplanade ausgeschnittene, inselförmige Vorbastion als Schutz für die erste Zugbrücke. In Vechta wurde das Tête de Pont im Jahre 1758 durch alliierte Truppen gegen die Franzosen angelegt.
9. Aus dem Festungsbaumaterial wurden u.a. die Kirche in Vestrup und der Oyther Kirchturm gebaut.
10. Vergl. Staatsarchiv Münster, Kartensammlung Nr. 986 und Staatsarchiv Oldenburg, Best. N. 298 Z Nr. 818 c.
11. 1 Münsterischer Fuß = ca. 0,30 m, 1 Rheinländische Rute = ca. 3,80 m.
12. Staatsarchiv Oldenburg, Best. N. 298 Z Nr. 1749. Siehe auch F. Hellbernd, Festung und Stadt Vechta 1697 (Nachdruck).
13. Staatsarchiv Oldenburg, Best. N. 298 Z Nr. 819 e. Siehe auch F. Hellbernd, Plan von Festung und Stadt Vechta mit deren umliegenden Gegend (Nachdruck).
14. Staatsarchiv Münster, Kartensammlung Nr. 991.
15. Im südlichen Bastionsbereich ist man auf das Remisenfundament gestoßen (erst 1972 abgerissen).
16. Siehe Pläne im Staatsarchiv Oldenburg, Best. N. 298 Z Nr. 819 a aus dem Jahre 1689 und Best. N. 298 Z Nr. 815 a aus dem Jahre 1693.
17. Friedrich Christian- und Maximilian Henrich Bastion.
18. Das Fundmaterial aus den Grabungen 1987 und 1988 wird anschließend zusammen bearbeitet und ausgewertet.

Literatur

- Hellbernd, F., Beschreibung des Planes der Stadt und Zitadelle Vechta, 1685 (Nachdruck),
 Hellbernd, F., Festung und Stadt Vechta 1697 (Nachdruck),
 Hellbernd, F., Plan von Festung und Stadt Vechta mit deren umliegenden Gegend (Nachdruck).
 Hellbernd, F., Wiederaufbau der Stadt Vechta vor 300 Jahren, in: Jahrbuch Oldenburger Münsterland, Vechta 1985, S. 39-54,
 Kohl, W., Geschichte des Kreisgebietes in Mittelalter und Neuzeit bis 1815, in: Heimatchronik des Kreises Vechta, Köln 1976,
 Kohl, W., Vechta unter münsterischer Herrschaft (1252-1803), in: Beiträge zur Geschichte der Stadt Vechta, Nr. 1, Vechta 1974, S. 79-86,
 Lehnemann, W., Töpferei in Norddeutschland, Münster 1980,
 Mielke, H. P., Keramik an Weser, Werra und Fulda, 1981,
 Nieberding, C. H., Geschichte des ehemaligen Niederstiftes Münster, 2. Aufl., Vechta 1967,
 Niemann, C. L., Das Oldenburgische Münsterland, Bd. I und II, Oldenburg 1889,
 Rühning, G., Oldenburgische Geschichte, Bd. I und II, Bremen 1911,
 Schaer, F. W., Historische Karten des Oldenburger Münsterlandes im Niedersächsischen Staatsarchiv in Oldenburg, in: Jahrbuch Oldenburger Münsterland, Vechta 1976, S. 252-259,
 Schlömer, H., Fürstbischof Christoph Bernhard von Galen und das Niederstift Münster, in: Jahrbuch Oldenburger Münsterland, Vechta 1974, S. 218 ff,
 Vormoor, J., Vechta als Grafenburg und Festung, in: Heimatblätter, Vechta, Jg. 41 (1962) Nr. 5,6; Jg. 42 (1963) Nr. 1,2; Jg. 43 (1963) Nr. 3; Jg. 43 (1964) Nr. 1,2;
 Zoller, D., Archäologische Untersuchungen an der Garther und Lether Burg sowie an der Vechtaer Zitadelle, in: Jahrbuch Oldenburger Münsterland, Vechta 1984, S. 105-117.

Wolfgang Letzel

170 Jahre Post in Barßel

Entwicklung des Post- und Fernmeldewesens
von 1818 bis 1988

Im Jahre 1650 wurde eine regelmäßige Reitpostverbindung über die Flämische Heerstraße zwischen Amsterdam und Hamburg eingerichtet. Der Weg der Reitboten führte von Amsterdam über Deventer - Cloppenburg - Wildeshausen - Bremen nach Hamburg. Da diese Postverbindung auch über Cloppenburg führte, kam rund 200 Jahre die Post für das Saterland und Barßel von Cloppenburg über Friesoythe nach Barßel. Die letztere war keine regelmäßige Postverbindung, sondern sie verkehrte vielmehr nach Bedarf der anfallenden Post. Gleichermäßen verhielt es sich mit der von hier abgehenden Post. Regelmäßige Postverbindungen in den hiesigen Raum gab es erst im 19. Jahrhundert.

In den kleinen Landorten, wie Barßel, die von Postboten oder Fahrposten berührt wurden, befanden sich vorwiegend in Gaststätten sogenannte „Postlager“ oder „Briefablagen“. Bei diesen wurden die ankommenden Postsachen von den Postboten oder Postillionen abgelegt und von den Empfängern abgeholt, sowie abzusendende abgegeben und dann von den Postboten mitgenommen. Postboten, die innerhalb der Gemeinde die Post austrugen, gab es noch nicht. Wenn jemand Post bekommen hatte, wurde er durch Mundpropaganda verständigt.

Aus einer Notiz des Jahres 1818 geht hervor, daß einigen Posthaltern etwa drei bis fünf Thaler Jahresvergütung gezahlt wurden. Seit dem Jahre 1818 bestand auch ein Postlager in Barßel, wo es sich befand, ist nicht genau bekannt. Irgendwelche amtliche Befassung mit den Sendungen hatte die Post nicht, solange diese sich in Gewahrsam des Postlager-Inhabers befanden.

Die betreffenden Gastwirte wurden gewöhnlich schon bei der Erteilung der Konzession durch die Regierung verpflichtet, ein derartiges Postlager zu unterhalten. Da diese rechtlich nicht zu den Postanstalten zählten, erschienen sie auch nicht in den Verzeichnissen der Postanstalten, die jährlich im „Hof- und Staatshand-
